Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 164 (1891)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(Vom 1. Juli 1889 bis 1. Juli 1890.)

Von Krieg und Kriegsgeschrei hat der Chronist diesmal glücklicherweise nicht zu berichten. Doch hat auch in diesem Zeitraum mancherlei stattgefunden, das seine tiefen Spuren in der Weltgeschichte hinterlassen wird; wir denken dabei namentlich an die Wendung, welche die Politik in unserm nördlichen Nachbarlande genommen hat. Fast mehr aber als Parlaments- und Reichstagsdebatten hat an der Schwelle dieses Jahres ein dunkler, geheimnißvoller Gast die Aufmerksamkeit des Volkes gefesselt — die eigenthümliche Krankheit der Influenza, die nicht bloß ihren Siegeszug durch ganz Europa gehalten, sondern auch über's Meer hinüber nach Nordamerika gedrungen ist. Bald harmlos auftretend, bald ernsthaft den Menschen bei seinen leiblichen Schwächen packend, hat sie in viele Familien Tage der Trauer gebracht, und auch unter den Lesern des „Hinkenden Boten" mögen wohl nicht Wenige sein, die davon zu erzählen wüßten.

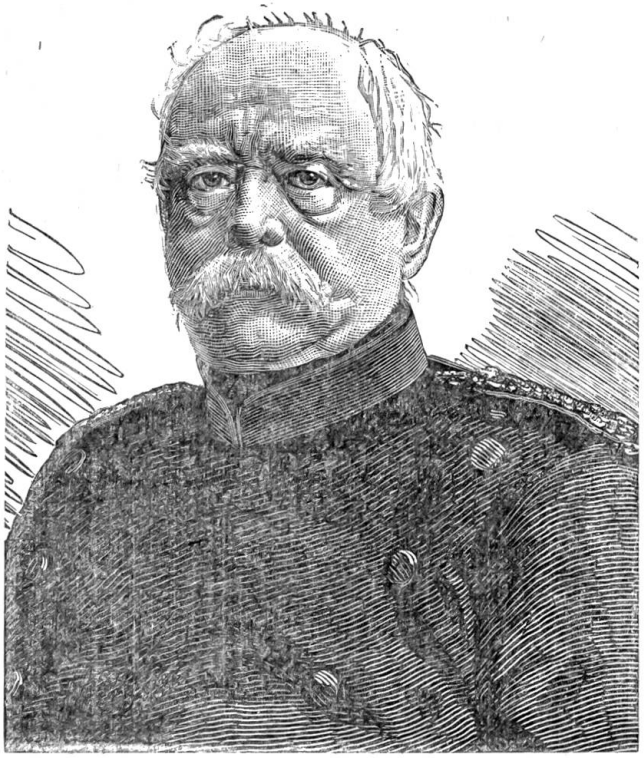
Als wir unsere Feder voriges Jahr aus der Hand legten, geschah es noch unter dem frischen Eindrucke der wenig freundlichen Taktik, welche der damals noch allmächtige deutsche Reichskanzler gegen unser Vaterland eingeschlagen hatte. Seither ist die Wohlgemuthaffaire in Minne beigelegt worden. Damit der Streit nicht als zwecklos erscheine, wurde uns von Deutschland zum Aerger der dadurch vorzüglich geschädigten süddeutschen Staaten der Niederlassungsvertrag gekündigt. Gegenwärtig ist aber bereits ein neuer Vertrag vereinbart, in welchem die damals an die Schweiz gestellten Zumuthungen gänzlich aufgegeben sind, und so kann unser Verhältniß zu Deutschland wieder als ein durchaus freundliches bezeichnet werden. Dieser neue Zustand der Dinge hängt mit dem großen Umschwung zusammen, der überhaupt in der deutschen Politik eingetreten ist. Es ist nicht mehr Bismarck, der dort regiert, sondern der junge Kaiser hat selbst die Zügel in die Hand genommen, und wir dürfen sagen, daß dies zum Heile des deutschen Reiches geschehen ist. Versuchen wir, dem Gang der Ereignisse, welche den Rücktritt des Kanzlers veranlaßten, rasch zu folgen.

Am 25. Januar ging der alte Reichstag zu Ende. Das letzte Ergebniß seiner Berathungen war die Niederlage, welche der Ausweisungsparagraph des Sozialistengesetzes erlitt. Da damit dem Gesetze selbst die schärfste Spitze abgebrochen war, so kam durch die Vereinigung der Rechten und äußersten Linken das Ganze zum Falle. Dies geschah aber nicht zufällig. Längst war in weiten Kreisen die Erkenntniß durchgedrungen, daß sich die Regierung mit diesem Bismarck'schen Erzeugniß auf dem Holzweg befinde, daß die Sozialdemokratie durch Gewaltmaßregeln niemals besiegt werden könne und daß zur Berichtigung ihrer Irrthümer die freie Diskussion nothwendig sei. Der Prinz Schönaich-Carolath, ein Konservativer, sprach diese Ansicht in einer viel bewunderten Rede offen aus. Als eine weitere Frucht dieser Einsicht darf es bezeichnet werden, wenn dann in der ersten Hälfte des Februar der Kaiser zwei berühmt gewordene Weisungen erließ. Die erste, an den Reichskanzler gerichtet, ordnete an, daß die Reichsregierung die Initiative zu einer mit Frankreich, England, Belgien und der Schweiz abzuhaltenden Arbeiterschutzkonferenz ergreife. Die andere, den Ministerien für öffentliche Arbeiten und für Handel und Gewerbe zugehend, nahm die genaue Prüfung der Verhältnisse der Fabrikarbeiter, Bestimmungen über das Verhältniß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, namentlich aber die Regelung und Beaufsichtigung der Bergwerksarbeit, welche voriges Jahr zu dem großen Streik Veranlassung gegeben hatte, in Aussicht. Beide Verordnungen fanden in ganz Deutschland freudigen Wiederhall. Der Kaiser bestellte einen Staatsrath zur Berathung der Grundzüge einer neuen Fabrikgesetzgebung.

Wie richtig der Kaiser die Verhältnisse beurtheilt hatte, das erwiesen die in der letzten Woche des Februar abgehaltenen Reichstagswahlen. Sie lieferten ein sehr ungünstiges Ergebniß für die Regierung. Die sog. Kartellparteien, d. h. die zur Unterstützung der bisherigen Bismarck'schen Regierungspolitik verbündeten, erlitten eine Niederlage und die Sozialdemokratie erhielt einen Zuwachs, der ihre kühnsten Hoffnungen übertraf. Offenbar hatte das Sozialistengesetz, indem es mit seiner großen Härte die Sozialdemokraten zu Märtyrern stempelte, die verfolgte Partei eher gestärkt. Auch die verfehlte Zollpolitik, welche die Lebensmittel vertheuert und schwer auf dem armen Manne

lastet, mag das Ihre zu jenem Resultate beigetragen haben. Folgendes war nun die Zusammensetzung des neuen Reichstags: Centrum (Katholiken) 107, Konservative 90, Freisinnige 70, Nationalliberale 40, Sozialdemokraten 35, Polen 16, Elsäßer 13, Welfen 11, Demokraten 10, Antisemiten 4, Dänen 1.

Am 15. März wurde in Berlin die Arbeiterschutzkonferenz eröffnet, wobei der Schweiz, als erster Urheberin des Gedankens, alle Anerkennung gezollt wurde. Als schweizerische Abgeordnete nahmen Theil Landammann Blumer von Glarus und Dr. Kaufmann. Sie einigte sich dahin, daß die Sonntagsarbeit aufzuhören habe, wo sie nicht durch den technischen Betrieb erfordert wird. Für männliche Arbeiter bis zu 18 Jahren soll eine Maximal-Arbeitszeit eingeführt werden; ebenso ist ein Maximal-Arbeitstag von 11 Stunden für erwachsene Frauen nothwendig und die Nachtarbeit für diese vollständig zu verbieten. Für Bergarbeiter sind Einigungsämter zu errichten. Die Berichte der Fabrikinspektoren sollen zwischen den einzelnen Staaten ausgetauscht werden. Obwohl wir in der Schweiz weit mehr als das besitzen, so ist doch schon die Thatsache freudig zu begrüßen, daß der Gedanke einer internationalen Regelung des Arbeiterschutzes nun Fleisch und Blut gewonnen hat; der Grund ist gelegt, auf welchem weiter gebaut werden kann.



Bismarck.

Alle diese Ereignisse gingen Einem sehr wider den Strich, und das war Bismarck. Er hat zwar nachträglich erklärt, die Arbeiterschutzkonferenz sei ihm recht gewesen. Wer aber den Gang der Sache überschaut, kann nicht daran glauben. Er hatte ja stets das Sozialistengesetz wieder durchgedrückt, die Sonntagsfrage bei Seite geschoben und die Sozialdemokraten mit Hohn behandelt. Ende März reichte er dem Kaiser sein Entlassungsgesuch ein, offenbar in der Meinung, unentbehrlich zu sein, und in der Hoffnung, damit den Kaiser zu zwingen, seine eigenmächtigen Schritte aufzugeben. Aber der Kaiser verstund die Sache anders. Er nahm die Entlassung des 75jährigen Kanzlers an, allerdings in der mildesten Form, indem er die

Caprivi.

25jährigen treuen Dienste desselben rückhaltlos anerkannte und ihn zum Generalfeldmarschall und Herzog von Lauenburg erhob. Sein Nachfolger wurde der 59 Jahre alte General von Caprivi, dessen großes Verwaltungstalent und Arbeitskraft, verbunden mit angenehmen Formen im Auftreten, ihn der hohen Stellung würdig erscheinen ließen. Mit Bismarck schied auch sein Sohn Graf Herbert Bismarck aus dem Staatsdienst, den man wohl allzufrüh als den Erben der väterlichen Stellung bezeichnet hatte. Ihn ersetzte im Ministerium des Auswärtigen der badische Freiherr Marschall v. Biberstein, dem man eine der Schweiz sehr freundliche Gesinnung nachrühmt, die er wirklich seither bei den Unterhandlungen über einen neuen Niederlassungsvertrag mit der Schweiz durch die That bewährt hat. Bismarck erwiderte die bei seiner Verabschiedung erhaltenen Gnadenbezeugungen durch bissige Bemerkungen bald gegenüber Deputationen von begeisterten Anhängern, bald gegenüber ausländischen Journalisten, sogar Franzosen, Aeußerungen, die den Kaiser sehr verstimmt haben müssen. Ihnen hatte es der alte Löwe jedenfalls zu verdanken, daß der Kaiser bei der Eröffnung des neuen Reichstages seiner und seiner Verdienste mit keiner Silbe erwähnte. Dies hat aber Bismarck's Zorn offenbar noch mehr gereizt, so daß er nun seit Wochen fortfährt, theils vor Besuchern, theils in seinem Sprachrohr, den „Hamburger Nachrichten", die neueste deutsche Politik einer übelwollenden Kritik zu unterwerfen. Fernerstehenden, denen seine Person stets mit einem gewissen Nimbus umgeben war, erscheint er dadurch in einem neuen, sehr ungünstigen Lichte; seine enormen Erfolge haben unstreitig in dem großen Manne eine maßlose Herrschsucht großgezogen, der gegenüber der junge Kaiser seine selbständige Stellung mit vollem Rechte gewahrt hat.

Sind wir in obiger Ausführung etwas weitläufiger geworden, so wird man uns wohl entschuldigen im Hinblick auf die Bedeutung des welthistorischen Augenblicks, da ein Mann zurücktritt, der ein Vierteljahrhundert die Geschicke Deutschlands, ja ganz Europa's maßgebend beeinflußt hat. Dieser Thatsache gegenüber trat der Tod der Kaiserin Augusta, welche am 7. Januar aus dem Leben schied, ganz in den Hintergrund. Populär wie die jetzige Kaiserin mit ihrem freundlichen Hausmuttergesicht ist sie nie gewesen. Dem stand beim protestantischen Volke ihre Vorliebe für den Katholizismus im Wege. Auch mit Bismarck stand sie auf gespanntem Fuß und das Verhältniß zu ihrem vorangegangenen Gatten war kein sehr inniges. Dagegen hat sie in Werken der Barmherzigkeit Großes geleistet und namentlich um's „Rothe Kreuz", die Pflege der Verwundeten im Kriege, sich sehr verdient gemacht.

In Oesterreich, dem immer noch mit

Andrassy.

Deutschland eng verbundenen, zanken sich wie früher die Nationalitäten herum. Doch hat sich in Böhmen, wo der Streit am ärgsten war, eine Wendung zum Bessern vollzogen. Veranlassung gab die Spaltung unter den Czechen selbst, von denen der eine Theil, die sog. Jungczechen, offen mit Rußland, dem Beschützer der Slaven, zu liebäugeln anfing. Die Regierung, um diese Gelüste niederzuhalten, suchte nun zwischen den Altczechen und Deutschen Frieden zu stiften, und es ist dies dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe auch gelungen. Schul- und Gerichts-

bezirke sollen nun nach den Sprachen abgegrenzt werden und in den höheren Behörden beide Nationalitäten eine gerechte Vertretung erhalten.

Oesterreich-Ungarn verlor im Grafen Julius Andrassy einen seiner bedeutendsten Staatsmänner. 1849 ward er wegen Theilnahme am Aufstand zum Tod verurtheilt und floh. Später begnadigt, stieg er in der Heimat von Stufe zu Stufe und wurde 1867 ungarischer Ministerpräsident. Er brachte das Bündniß mit Deutschland zu Stande. Kaiser Franz Joseph sagte

Tisza.

bei seinem Tode, er habe an ihm seinen treuesten Freund verloren. Im März trat in Ungarn Tisza als Minister zurück, nachdem er seit 15 Jahren an der Spitze der Verwaltung gestanden. Die Opposition im Abgeordnetenhause hatte ihn in letzter Zeit fanatisch verfolgt.

Italien gewann im Jahre 1889 fast unbeschränkten Einfluß in Abessynien. Größer aber sind leider noch die Defizite, das Massenelend und die Handelsschwierigkeiten, in welche sich das Königreich durch den Zollkrieg mit Frankreich selber versetzt hat. Es leidet zudem an einem höchst ungerechten Steuersystem. Die direkten Steuern stiegen auf 13% des Einkommens, freilich nur für die, welchen das Einkommen nachgerechnet werden kann noch schlimmer aber sind die indirekten, welche zudem an Generalpächter verpachtet sind, die ihre Bezirke schamlos ausbeuten. Es fehlt durchaus an einem gewissenhaften Beamtenstand. Uebrigens stand es unter österreichischer und päpstlicher Herrschaft noch schlimmer, und es ist nicht zu läugnen, daß das Land in den 30 Jahren seiner Selbständigkeit bedeutende Fortschritte gemacht hat. Crispi's Popularität hat in Folge jener Uebel-

Carnot.

stände Mühe, sich zu behaupten. Im Januar starb Prinz Amadeus, Bruder des Königs. Von 1870 bis 1872 war er König von Spanien, legte aber die Krone nieder, da er einsah, daß ein Fremder im Lande nie beliebt werde. Desto beliebter war er in seinem Heimatland, das er nachher nicht wieder verließ.

In Frankreich hat der Boulangismus seine Komödie ausgespielt. Dafür machte der junge Herzog v. Orleans von sich reden. Vor vier Jahren wurde ein Gesetz erlassen, welches die Häupter der ehemals in Frankreich regierenden Familien und deren Nachkommen verbannt. Nun erschien der majorenn gewordene

Herzog plötzlich in Paris bei der Militärbehörde mit dem Anspruch, wie jeder Franzose seines Alters als gemeiner Soldat dienen zu dürfen. Er wurde natürlich abgewiesen und gefangen gesetzt, wäre aber wohl begnadigt worden, wenn nicht die monarchischen Blätter allzu großes Aufheben von der patriotischen That gemacht hätten. Nachdem er eine halbjährliche, sehr vergnügliche Haft zugebracht, in welcher ihm seine Braut Gesellschaft leistete, ist er kürzlich entlassen worden. — Das Ministerium Tirard dankte ab, nachdem es 15 Monate funktionirt hatte. An seine Stelle trat wieder ein Ministerium Freycinet, in dem einige der frühern Minister verblieben. Aus der Rechten (der monarchischen Partei) hat sich eine Gruppe losgelöst und aufrichtig als konservative Republikaner der Republik angeschlossen — auch ein Zeichen der Zeit und der Befestigung der französischen Zustände. Carnot machte im April und Mai eine Reise durch Frankreich, wo er überall mit Jubel empfangen wurde. Italien sandte zu seiner Begrüßung ein Geschwader nach Toulon. In der französischen Kammer ist ein Gesetzesentwurf angenommen worden, laut welchem den Bergwerksarbeitern die Wahl der Grubeninspektoren zukommt, auch eine Frucht der Arbeiterschutzkonferenz.

Spanien hatte wieder Ministerwechsel. Im Januar erkrankte der junge König, der von seinem jung verstorbenen Vater die kränkliche Natur geerbt hat. Die Aerzte hatten ihn schon aufgegeben; im Falle seines Hinschieds wäre ihm seine Schwester auf dem Throne gefolgt, und das Frauenregiment, das schon so viel Unheil über Spanien gebracht hat, wäre wieder auf lange hinaus in Sicht gekommen. Er erholte sich aber wieder. Die Zustände im Lande sind übrigens trostlos. Regierung und Verwaltung sind nichts werth. Unterschlagungen, große und kleine, von öffentlichen Geldern sind an der Tagesordnung und werden selten geahndet. In der Mehrzahl der spanischen Provinzen haben die Lehrer ihre Gehalte seit Langem nicht mehr ausbezahlt erhalten, und viele machten deshalb vom 1. Januar an Streik, gewiß zum großen Gaudium der hoffnungsvollen Jugend. Dasselbe ist mit den Briefträgern der Fall, die nun angewiesen sind, sich von jedem Briefempfänger 5 Centimos ausbezahlen zu lassen, was sie behalten können! Auch eine rentable Eisenbahnlinie mußte, weil die Angestellten ohne Bezahlung nicht weiterarbeiten wollten, ihren Betrieb einstellen.

Zwischen Portugal und England gab es einen Konflikt wegen ihrer Besitzungen in Afrika. Die Portugiesen möchten gerne ihre Küstenkolonien in Ost- und Westafrika durch ein Binnenland vereinigen und so ein zusammenhängendes Gebiet schaffen. Die Engländer aber wollen das Innere von Afrika für sich allein haben und traten sehr brutal gegen den gering

Emin Pascha.

geachteten Gegner auf; deshalb nun große Aufregung in Portugal, die sich lange nicht beruhigen wollte. Nicht minder mißgünstig zeigte sich England gegenüber Deutschland und seinen Fortschritten in Ostafrika. Doch zog es hier mildere Saiten auf, und in letzter Zeit ist zwischen beiden Staaten ein Abkommen getroffen worden, durch welches die beiderseitigen Gebiete genau abgegrenzt werden. England erhielt zwar auch hier den Löwenantheil, trat aber dafür die Insel Helgoland an Deutschland ab. Einen argen Streich hat Emin Pascha, der große Afrikareisende und gewesene Gouverneur in

Oberägypten, den Engländern gespielt, indem er nach seiner Rückkehr an die Küste in die Dienste seines deutschen Vaterlandes trat und nun mit Major Wißmann, dem deutschen Reichskommissär, die Herrschaft der Deutschen in jenen Gegenden zu sichern sucht. Zu diesem Zweck hatte natürlich der berühmte Stanley denselben nicht herausgeholt, freilich noch weniger aus lauter selbstlosen Beweggründen. — Am 4. Mai hat (als Nachwehn zum 1. Mai) in London eine große Arbeiterdemonstration stattgefunden. Etwa 300,000 Arbeiter versammelten sich im Hydepark und begeisterten sich in Reden für den achtstündigen Arbeitstag.

In Belgien und Holland sind die Regierungen durch eine Reihe von Gesetzen den Uebelständen entgegengetreten, welche die ausgedehnte Industrie dieser Staaten für den schutzlosen Arbeiter zur Folge hatte. Gesetze über den Schutz der jugendlichen Arbeiter, der Frauen und Kinder, Sicherung der Sonntagsruhe und Fabrikinspektoren sind ähnlich wie bei uns das Erste, was in diesen Dingen zu Stande kam. Der so oft todtgesagte König von Holland lebt noch und führt die Zügel der Regierung. Am Neujahrstag 1890 brannte das belgische Königsschloß Laeken, dessen Kunstschätze auf Millionen geschätzt wurden, mit dem größten Theil seines Inhalts nieder. Große Streiks brachen in den belgischen Kohlengruben aus, veranlaßt durch die Forderung der neunstündigen Arbeitszeit. Letztere Forderung kann bei der großen Mühe und Gefahr, die mit der Bergwerksarbeit verbunden ist, keine übertriebene genannt werden. Der König bewies den Arbeitern dadurch seine Sympathie, daß er den Wunsch aussprach, es möchten bei seinem im Jahre 1890 stattfindenden 25jährigen Regierungsjubiläum kostspielige Feste vermieden und das Geld zur Hebung des Arbeiterstandes verwendet werden. Vorkommnisse wie dieses und das Auftreten des deutschen Kaisers für die Arbeiterschutzkonferenz mögen die Arbeiter ermuthigen, auf dem bisherigen gesetzmäßigen Boden zu verbleiben. Sie werden auf diesem Wege ungleich mehr erreichen, als durch Versuche zu gewaltsamem Umsturz, die nur eine Reaktion heraufbeschwören müßten.

Wir wenden uns zur Achillesferse Europa's, zur Balkanhalbinsel. In Serbien hatten wir voriges Jahr die Abdankung König Milans zu verzeichnen. Seither ist's daselbst ruhiger geworden. Die serbischen Radikalen denken einstweilen nicht, wie man fürchtete, daran, Serbien den Russen auszuliefern. Im Innern sucht die Regierung mit Erfolg die Schäden zu heilen, welche die liederliche Wirthschaft Milans gefressen. Das Tabakmonopol, der Eisenbahnbetrieb, das Salzmonopol, welche fremden Finanziers zur Ausbeutung überlassen waren, wurden wieder verstaatlicht. Häßlich waren die Streitigkeiten zwischen Milan und seiner Frau, die sich kehrum in Belgrad den Einfluß auf den jungen König streitig machen. Bulgarien wäre offenbar auf dem besten Wege, sich aus dem provisorischen Zustande herauszuarbeiten, wenn es von Rußland in Ruhe gelassen würde. Das darf aber nicht geschehen. Das jüngst entdeckte Komplott des Majors Panitza, das mit dessen Todesurtheil endete, war wieder eine Frucht russischer Wühlereien, die leider bei dem unreifen Volke nur zu gut verfangen. Griechenland, offenbar für die Balkanhalbinsel die führende Macht der Zukunft, sah die glänzende Hochzeit seines Kronprinzen mit der Schwester des deutschen Kaisers und beherbergte bei diesem Anlaß die gesammte deutsche Kaiserfamilie in seiner uralten Hauptstadt Athen.

An der Pforte sind offenbar die Bemühungen ihrer vielen guten Freunde, die zugleich Gegner der russischen Konstantinopelgelüste sind, nicht erfolglos geblieben. Doch ist immer noch Vieles faul in der Türkei. Ein Pfahl im Fleisch war wiederum Kreta, wo ein Aufstand blutig unterdrückt wurde. Arg hauste die schlechte türkische Verwaltung in Armenien. Dort übten die muhamedanischen Kurden ein wahres Schreckensregiment. Eine Bande von 500 Mann überfiel das Dorf Mediat. Die Bewohner flohen in ein benachbartes Kloster, das darauf von den Kurden belagert und erstürmt wurde. Männer, Weiber und Kinder, im Ganzen 30 Personen, wurden niedergemetzelt, 10 Mädchen in Harems verkauft. Der türkische Statthalter, statt die Mörder zu bestrafen, was allerdings zu einem kleinen Krieg geführt hätte, suchte der Blutthat ein gesetzliches Mäntelchen umzuhängen, indem er fünf Armenier aus jenem Kloster verhaften ließ unter der Anklage, eine Verschwörung gegen den Staat angezettelt zu haben. Das Reisen in Armenien wird stets unsicherer. In Schaaren

wandern die Leute klagend nach Konstantinopel. In einem Jahre wurden daselbst 20 Dörfer geplündert und bei 1700 Stück Vieh geraubt.

Rußland verrieth auch in dieser Periode bei großem äußerem Gedeihen arge innere Schäden. Die Reichseinnahmen sind in fortwährendem Steigen, was durch die zugleich auf Abschließung des Auslandes berechneten Schutzzölle bewirkt wird. Letztere sind bei der enormen Ausdehnung des Reiches wirklich geeignet, die Industrie zu heben. Auch der Bodenreichthum ist noch lange nicht genug ausgebeutet. Große Ernteüberschüsse konnten an die von Mißernten betroffenen Nachbarstaaten abgegeben werden. Daneben aber wuchert das alte Knutenregiment fort. Die Ostseeprovinzen, einst vom deutschen Ritterorden besiedelt und deutscher Kultur erschlossen, werden in Sprache und Religion rücksichtslos russifizirt. Wer den Muth hat, der Gewalt entgegenzutreten, wandert nach Sibirien. Allerdings sind von den Bewohnern Lievlands nicht volle 14 Prozent, von denen Kurlands noch nicht 9 %, von denen Esthlands sogar nicht einmal 4 % deutscher Nationalität, was es auch erklärlich macht, daß Rußland nicht größern Widerstand findet. Allein für Land und Volk ist doch der Tausch des lutherischen an das griechische Christenthum, der deutschen an die russische Bildung ein schlechter. — Nach Außen stellt sich der Czar sehr zurückhaltend. Weder Deutschland noch Frankreich, das 1889 vergebens einen Besuch des Thronfolgers auf seiner Weltausstellung erwartete, können sich besonderer Freundschaftsbeweise rühmen. Erst im Oktober 1889 erschien der russische Kaiser zu dreitägigem Aufenthalt in Berlin, und es hat offenbar lange gebraucht, bis der Widerwille gegen diese Berliner Reise überwunden war. Seither haben sich allerdings die Höfe von Berlin und St. Petersburg etwas genähert, und damit haben auch die Aussichten auf Erhaltung des Friedens zugenommen; denn ohne den Verbündeten an der Newa müssen die Franzosen ihre Revanchegelüste bezähmen, was sie übrigens in jüngster Zeit redlich gethan haben. Entsetzliche Nachrichten, auch nicht geeignet, Rußland die Sympathien von Europa zuzuwenden, kamen aus Sibirien über die Behandlung der dortigen Staatsgefangenen. Der König von Dänemark soll sogar sich veranlaßt gefunden haben, dieselben seinem Schwiegersohn, dem Czaren, in die Hände zu spielen, damit Abhülfe geschafft werde.

Auch Nordamerika hatte seinen Skandal. Der Croninprozeß zeigte deutlich, aus welchem Gesindel der geheime irische Bund zusammengesetzt ist, der von dem sichern amerikanischen Boden aus England in Unruhe und Schrecken erhält. Dr. Cronin in Chicago war ein eifriges Mitglied des Bundes; da er nun einigen Führern auf die Spur kam, daß sie die Gelder, welche zu Dynamitattentaten in England gesammelt wurden, unterschlugen und für sich verwendeten, wurde er von diesen einfach aus der Welt geschafft. Dies geschah am 9. Mai 1889. Es währte längere Zeit, bis man die Schuldigen entdeckte, und noch länger ging's, bis eine Jury zur Aburtheilung der Angeklagten zu Stande kam, da begreiflicherweise Jedermann die Rache der Geheimbündler fürchtete; aber endlich konnte das „Schuldig" ausgesprochen werden. Die Mörder wurden aber nur zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Auf die Rechtspflege in den Vereinigten Staaten wirft es ein schlimmes Licht, wenn man vernimmt, daß im Jahre 1889 nur 93 gesetzliche Hinrichtungen vollzogen wurden, während im gleichen Jahre 175 Personen gelyncht, d. h. durch Volkshaufen vom Leben zum Tode befördert worden sind. So barbarisch das letztere Verfahren auch ist, so läßt es sich doch erklären, wenn man hört, daß im gleichen Zeitraum über 3000 vorsätzliche Morde begangen worden sind, von denen ein verhältnißmäßig kleiner Theil ihren Richter gefunden haben. Einstweilen kann Nordamerika hierin noch lange nicht als Musterland gelten, als welches es uns in andern Dingen so oft angepriesen wird.

Brasilien ist aus einem Kaiserreich eine Republik geworden, die aber noch allerlei wunderliche Sprünge macht. Am meisten Kopfschütteln hat das Umtaufen der Wochentage und Monate hervorgerufen. Dem alten Kaiser gegenüber hat sich die Republik nicht nobel betragen. Nachdem Anfangs beschlossen worden war, ihm eine ansehnliche jährliche Pension zu verabreichen, sind diese Beschlüsse zurückgenommen und dann auch noch seine Güter in Brasilien konfiszirt worden. Don Pedro mußte dazu noch den Schmerz erleben, daß seine Gemahlin unerwartet dahingerafft wurde, wie man sagt aus

Kaiser von Brasilien.

Gram über den Verlust des Thrones. — Mit jener unblutigen Revolution ist die letzte Monarchie in der neuen Welt zu Grabe getragen. Neue Monarchien gibt's überhaupt in der Welt kaum mehr, wohl aber neue Republiken. Das ist der Windzug der neuen Zeit, der in vielen Residenzen unangenehm verspürt wird.

Freilich, dauerndes Volksglück kann auch die republikanische Staatsform nicht schaffen, wenn dieselbe nicht ächte Republikaner, d. h. aufopferungsfähige Staatsbürger, heranzuziehen weiß. Daß dies den neuen und alten Republiken immer besser gelinge, das ist der Wunsch, mit dem wir unsere diesmalige Jahresrundschau schließen.

Entschuldigt.

Lehrer: „Warum kommst du zu spät zur Schule, Karl?"

Karl: „Draußen beim Weidengarten fingen sie einen Dieb ein, und die Mutter hat gesagt, ich solle schauen, ob's nit der Vater sei."

Ein uraltes Ehepaar,

vielleicht das älteste der Welt, ist Ende 1889 in einem Dorfe der Statthalterschaft Monastir (Generalstatthalterschaft Saloniki, europäische Türkei) gestorben. Der Mann war 135, die Frau 123 Jahre alt geworden. Das Ehepaar wohnte in einem Hause, das es sich gerade vor einem Jahrhundert selbst gebaut hatte. An das Haus stieß ein kleiner Garten, der sich inzwischen zu einem Walde mit 90- bis 100jährigen Bäumen ausgewachsen hat, mit Bäumen, die der Mann selbst gepflanzt und bis zu seinem Ende auch selbst gepflegt hatte.

Lustiger Druckfehler.

Aus einem Festprogramm: „Abmarsch zum Festplatze nach vollzogener Einreibung der Deputationen und Festgäste."

Unbegreifliche Schnelligkeit.

Stromer: „Nein, 's ist doch großartig, wie schnell heutzutage mit dem Telegraph Alles geht. Gestern hab' ich erst in München gstohl'n, und heut' sitz' i scho in Zürich im Gfängniß!"

Aus dem Gerichtssaal.

Richter (z. Zeugen): „Ist Ihnen von der Prügelei auch etwas zu Ohren gekommen?"

Zeuge: „Ja wohl, Herr Richter, ein Paar Ohrfeigen."

Zurückgegeben.

Sammler: „Vielleicht etwas da von Knochen?"

Hausherr (auf seine magere Frau zeigend): „Da müssen Sie sich an meine Frau wenden."

Sammler: „Vielleicht etwas von Lumpen?"

Hausfrau: „Da müssen Sie sich an meinen Mann wenden."

Einer oder Zwei.

Bauer: „Was kostet's, wenn ich meinen Ochsen photographiren lasse?"

Photograph: „Zehn Mark."

Bauer: „Und wenn ich mich photographiren lasse?"

Photograph: „Auch zehn Mark."

Bauer: „Wenn ich mich aber neben meinen Ochsen stelle, was kostet's dann?"

Photograph: „Auch nur zehn Mark; ob ich Einen oder Zwei auf einem Bilde aufnehme, ist ganz gleich."